Bauernmärkte und Versorgungslage im äthiopischen Semien-Hochland

Autor(en): **Nägeli, Ruedi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern**

Band (Jahr): **54 (1980)**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-960343

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bauernmärkte und Versorgungslage im äthiopischen Semien-Hochland

VON RUEDI NÄGELI*

Inhaltsübersicht

1. Einleitung 158

2. Geographische Übersicht 159
Topographie und Erschliessung 159
Siedlung und Landwirtschaft 160
Märkte und Marktwege 161

3. Der Passmarkt von Arkwaziye 163
Lage des Marktes 163
Erste Eindrücke des Marktbetriebes 164
Tagesablauf und Grösse des Marktes 166
Warenstruktur und Preise 167
Vielfalt traditioneller Masseinheiten 170
Zum Einzugsbereich 170
Marktregelungen und Marktfriede 172
Überlegungen zur Genese des Marktes von Arkwaziye 172

4. Der Lokalmarkt von Ambaras-Awustageb 174
Lage des Marktes 174
Einige Strukturmerkmale 174
Zur Bedeutung des Marktes 175

5. Der Marktweg vom Semien-Hochland nach Debark 176
Wahl der Zählstelle 176
Erhebungsprobleme 176
Der Waren- und Personenverkehr zwischen dem Hochland und dem Debarker Markt 176
Übriger Reiseverkehr 180
Zur Bedeutung des Marktverkehrs Hochland-Debark 180

6. Einige Schlussfolgerungen zur Ausgestaltung und Bedeutung des Marktsystems in Semien 180
Verbreitung, Hierarchie und Bedeutung der Märkte 181
Zur ökonomischen Funktion der Märkte 182
Gedanken zur entwicklungspolitischen Funktion 182

7. Erste Hinweise zur Versorgungslage der Hochlandbauern 183
Vorbemerkungen 183
Drei Fallbeispiele zur Versorgungslage in Gich 184
Ausblick 188

Literatur 189

* Ruedi NÄGELI, lic. phil., Geographisches Institut der Univ. Bern, Hallerstr. 12, 3012 Bern

1. Einleitung

Dem im nördlichen Zentraläthiopien liegenden Semien-Bergland und seinen Problemen sind in den letzten Jahren von Berner und Zürcher Forschern eine ganze Zahl von wissenschaftlichen Arbeiten gewidmet worden (vgl. die Bibliographie von SCHAERER 1979 sowie die Übersicht von NÄGELI 1979).

Anlass zu diesen Untersuchungen war das Bestreben, den naturräumlichen Aufbau und die grundlegenden ökologischen Prozesse dieser einzigartigen afrikanischen Gebirgslandschaft, die Refugium für zwei endemische Tierarten ist (Walya-Steinbock und Semien-Fuchs), besser kennenzulernen und damit einen Beitrag zu ihrem Schutz leisten zu können.

Fast alle der bisherigen Arbeiten beschäftigen sich allerdings mit Aspekten des Naturraumes. Im Gebiet des nördlichen Semien-Berglandes, das 1969 zum Nationalpark erklärt worden ist, befinden sich aber auch mehrere Bauerndörfer, deren wachsende Bevölkerung im Kampf um eine ausreichende Ernährungsbasis ihre Äcker immer weiter in die zu schützende Naturlandschaft vorschiebt[1].

Vor diesem konfliktträchtigen Hintergrund war es dringend angezeigt, auch Untersuchungen kulturgeographischer Art durchzuführen, zum besseren Verständnis des landwirtschaftlichen Nutzungssystems und der Versorgungslage der Semienbauern. Nach einer ersten kulturgeographischen Bestandesaufnahme von P. Stähli in den Jahren 1974/75 (STÄHLI 1978), die sich u.a. mit Bevölkerungswachstum und Landnutzungsveränderungen beschäftigte, erhielt der Verfasser deshalb im Jahr 1976 vom Geographischen Institut der Universität Bern die Anregung, mit einer Untersuchung des Marktsystems in Semien zu beginnen und sich von dieser Seite her sukzessive an die Probleme der landwirtschaftlichen Nutzung und Versorgung heranzuarbeiten.

Als Ausgangspunkt für eine solche Analyse wurde der Distrikthauptort Debark gewählt, der den Basisort und wichtigsten Zugang zum wenig erschlossenen Semien-Bergland bildet und etwa 100 km nördlich von Gonder an der Überlandstrasse Addis Abeba-Gonder-Asmera liegt.

In seiner 1977 abgeschlossenen Arbeit konnte der Verfasser zeigen, dass die Ortschaft Debark und ihr grosser Wochenmarkt die Funktion eines *Zentralen Ortes* für das ganze Semienhochland ausüben (vgl. NÄGELI 1977 und 1978). Ferner wurden grundsätzliche Erkenntnisse über die funktionale Struktur und Entwicklung einer solchen «halbstädtischen» äthiopischen Siedlung sowie über die Struktur und das Funktionieren eines einheimischen periodischen Wochenmarktes gewonnen.

Im Zusammenhang mit dieser Arbeit wurden auch bereits erste Erkundungen über die Ausbildung des Marktsystems in dem sich östlich von Debark erhebenden eigentlichen Semien-Bergland durchgeführt.

Diese Erkundungsarbeiten hätten in einem an die Debark-Untersuchung anschliessenden längeren Feldaufenthalt weitergeführt und in eine Analyse der gesamten landwirtschaftlichen Situation und Versorgungslage der Bevölkerung Semiens ausmünden sollen.

1 Nach einer mündlichen Mitteilung von H. HURNI sind 1978/79 alle Dörfer ausser Gich und Adarmaz von der Regierung aus dem Nationalpark ausgesiedelt worden.

Zunehmende kriegerische Wirren im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen zwischen der neuen äthiopischen Regierung und den Aufständischen in Erytrea und Tigray führten aber 1977 zur Sperrung des Semiengebietes für Ausländer. Diese dauert bis heute an und hat weitere Untersuchungen vorderhand verhindert[2].

Unter diesen Umständen hat sich der Verfasser entschlossen, die bisher vorliegenden Ergebnisse, wenn auch unvollständig und nun schon fünf Jahre zurückliegend, doch noch zu veröffentlichen[3].

2. Geographische Übersicht

Topographie und Erschliessung

Das engere Semien-Bergland mit seinen Erosionstälern, Hochflächen und Gipfeln erstreckt sich, wie aus der beigegebenen Karte (Figur 2 im 3. Kapitel) ersichtlich ist, über einen Höhenbereich von zirka 2800 m (Debark im Westen resp. Talsohle des Mesheha-Tales im Osten) bis zirka 4500 m (Gipfel des Ras Dejen).

Im Osten und Südosten wird das Hochland abgeschlossen von einer schwer überquerbaren Schleife des Tekeze-Flusses, im Norden von einem mächtigen Steilabfall, der in die mehr als 1000 m tiefer liegenden stark zerklüfteten «Lowlands» hinunterführt.

Einzig im Westen und Südwesten leiten die Talausgänge ohne nennenswerte Hindernisse in das mittelhohe Hochland («Weyna Dega») über, welches in Zentraläthiopien als die eigentliche Kernsiedlungszone gilt (vgl. Kuls 1970: 19).

Abgesehen von einem ehemaligen Karawanenweg, der das Gebiet in Süd-Nord-Richtung durchquerte (vgl. Kap. 3), richtet sich demzufolge heute die einzige wirtschaftlich nennenswerte Verbindung des Semien-Berglandes mit der Aussenwelt nach Westen, und zwar in Form zweier vielbegangener Fuss- und Saumwege.

Der nördlichere und wichtigere führt von Debark in einer knappen Tagesreise zur Westgrenze des «Simen Mountains National Park» beim Wildhütercamp Sankaber (3250 m). Von hier aus folgt er über weite Hochflächen der südlichen Parkgrenze bis zum Camp Chennek (3620 m) und steigt dann über den 4200 m hohen Bwahit-Pass, von wo ein nördlicher Ast über den Arkwaziye-Pass (3650 m) das obere Mesheha-Tal und das Gebiet von Tellemt hinter dem Silki/Abba Yared erschliesst. Eine östliche Abzweigung führt hinunter ins tief eingekerbte Mesheha-Tal und über einen weiteren, 4260 m hohen Pass beim Ras Dejen schliesslich bis in das Gebiet von Beyeda, das sich über die südöstlich abfallende Flanke des Ras Dejen-Massives hinunter bis zum Tekeze erstreckt.

2 Seit 1981 kann Semien mit Spezialbewilligung von Touristen wieder besucht werden (mdl. Mitt. H. Hurni).

3 Der Verfasser dankt den Herren Prof. K. Aerni und Dr. H. Hurni für die kritische Durchsicht des Manuskriptes und einige wertvolle Ergänzungen. H. Hurni (Parkwärter in Semien von 1975–77) konnte Semien vor zwei Jahren einen kurzen Besuch abstatten und dem Verfasser dadurch einige aktuelle Informationen vermitteln.

Für diesen eben beschriebenen Weg von Debark nach Dilibza, dem Hauptort im Beyeda-Subdistrikt, benötigen die Einheimischen rund drei Tagesmärsche (zirka 70 km Distanz).

Der südlichere Weg führt von Debark über Beles ins Belegez- und Serakawa-Tal und schliesst sich beim Bwahit mit dem oberen Weg zusammen.

In den frühen 70er Jahren wurde von der äthiopischen Regierung (mit schweizerischer Unterstützung) zur besseren Erschliessung des Nationalparkes ein Landroverfahrweg von Debark bis nach Sankaber gebaut. Nach einer Mitteilung von H. Hurni soll dieser Fahrweg inzwischen bis zum Camp Chennek verlängert worden sein.

Für die einheimische Bevölkerung hat dieser Weg vorderhand aber keine wirtschaftliche Bedeutung, da abgesehen von der Parkverwaltung und der Distriktverwaltung in Debark keine Einheimischen über Fahrzeuge verfügen.

Siedlung und Landwirtschaft

Wie die Karte (Fig. 2) im weiteren zeigt, ist das Semien-Bergland recht dicht besiedelt. Die Siedlungen präsentieren sich zumeist als locker gestreute Weiler oder Dörfer aus einfachen, grasgedeckten Rundhütten (vgl. Abbildungen 1 und 2).

Hauptanbauprodukt ist die Gerste, die oberhalb von zirka 3150 m im Zweifeldersystem angebaut und jeweils im November/Dezember geerntet wird. Daneben wird extensive Viehwirtschaft mit Zeburindern, Ziegen und Schafen betrieben. In kleinen Hausgärten werden auch noch Kartoffeln und Gemüse angebaut.

Neben der Landwirtschaft wird in den Moslemdörfern als wirtschaftliche Ergänzung Baumwollstoff gewoben, und in den wenigen Felashadörfern (äthiop. Juden) werden einfache Töpfer- und Eisenwaren hergestellt.

Die Semienbauern leben also in einem äusserst marginalen Wirtschaftsraum. Zudem müssen sie heute, wie die Arbeiten von Stähli (1978) und Hurni (1975, 1981) aufgezeigt haben, mit zunehmend bedrohlicher werdenden Existenzproblemen kämpfen[4]: Die zur Versorgung der jährlich um 2–3% wachsenden Bevölkerung laufend nach oben und in immer steilere Hänge ausgedehnten Gerstenäcker stossen heute bei etwa 3700 m auf ihre natürliche ökologische Anbaugrenze (vor allem Nachtfröste).

Fehlende Terrassierung und starke Monsunregen lösen Bodenerosionsprozesse aus, die von einer Hektare Gerstenacker jährlich rund 20 Tonnen fruchtbares Erdreich wegschwemmen und vielerorts nur noch den nackten Basaltfels zurücklassen (Hurni 1975). Hurni (1981: 106) kommt in seiner jüngsten Arbeit zum Schluss, dass ohne ein aktives Eingreifen von seiten der Bevölkerung und Regierung eine ökologische Katastrophe mit irreversibler Schädigung von Natur und Landwirtschaft im Semien-Bergland unmittelbar bevorsteht.

4 Weitere Ausführungen zu diesem Problemkreis folgen im 7. Kapitel.

Abbildung 1: Teilansicht des Dorfes Gich auf dem Hochplateau von Semien (3450 m über Meer). Innerhalb einer Umzäunung befinden sich meistens die Rundhütten mehrerer Familienmitglieder sowie ein kleiner Hausgarten. Man beachte die Bodenerosionsschäden rechts vom Dorf sowie in einigen Umzäunungen die zu Brennholzzwecken angepflanzten Eukalyptusbäume.

Märkte und Marktwege

Vor dem vorangehend geschilderten schwierigen wirtschaftlichen Hintergrund schien es uns wichtig zu wissen, welche Nahrungsmittel und gewerblichen Güter im Hochland selber produziert werden können und wie die Defizite gedeckt respektive allfällige Überschüsse verwendet werden.

Ein erster Ansatzpunkt zur Beantwortung dieser Fragen lag ohne Zweifel in einer Abklärung der Marktverhältnisse im Semien-Bergland. Die Fragen, die sich dabei stellten, waren: Gibt es neben dem Debarker Markt noch weitere Märkte im Hochland, und über welche Verbindungswege findet ein allfälliger Austausch von Gütern zwischen den einzelnen Tälern bzw. zwischen dem Hochland und dem Vorland um Debark statt?

Vom vormaligen Schweizer Parkwart P. Stähli und vom Betreuer des wissenschaftlichen Programms in Semien, Prof. B. Messerli, war der Verfasser darauf aufmerksam gemacht worden, dass auf dem Pass von Arkwaziye ein eindrücklicher Gebirgsmarkt stattfinde, über dessen Funktion und Bedeutung für das Semienhochland man gerne Bescheid gewusst hätte.

Abbildung 2: Der Semienbauer Muhammed Lemlem mit Frau und zwei Kindern vor seiner einfachen Wohnhütte («tukul») in Gich: Die Wände bestehen aus grobem Trockensteinmauerwerk, das Knebeldach ist grasgedeckt. Der Innenraum weist einen blossen Erdboden und in der Mitte eine Feuergrube auf. Die Familie wird im Text beschrieben (7. Kapitel).

Ferner wurde darauf hingewiesen, dass auf dem im vorigen Abschnitt beschriebenen Weg häufig Einheimische mit Kolonnen von Tragtieren unterwegs seien, um offensichtlich den Debarker Markt aufzusuchen. Auch von diesen hätte man gerne die Herkunftsorte und die Art und Menge der mitgeführten Waren gekannt. Einheimische berichteten ferner dem Verfasser, dass bei Ambaras, einem Dorf südlich des Parkes, ebenfalls ein Markt stattfinde.

Aufgrund dieser Ausgangslage wurde der Entschluss gefasst, vorerst drei Rekognoszierungserhebungen durchzuführen: Die erste sollte dem Passmarkt Arkwaziye gelten, eine weitere dem Markt bei Ambaras und in einer dritten sollte schliesslich versucht werden, an einer topographisch günstigen Stelle den Marktverkehr auf dem Weg vom Hochland hinunter nach Debark zu erfassen.

Im folgenden wird der Reihe nach über diese drei Erhebungen, die alle im Frühjahr 1976 stattgefunden haben, berichtet. Anschliessend werden noch einige Hinweise zur Versorgungslage der Semienbauern mitgeteilt, die sich aus ersten Befragungen ergeben haben.

Abbildung 3: Blick auf den Pass von Arkwaziye (Pfeil!) und die Basaltgipfel Beroch Wuha, Silki und Abba Yared, alle über 4000 m. Aufnahmestandort: im Aufstieg zum Bwahit-Pass, Blick Richtung Norden. Rechts unten und in der Bildmitte ist auf den ausbeissenden Basaltrippen der für Semien ursprüngliche Erika-Wald (Erica arborea) zu erkennen. Links unten liegt das Dorf Lori auf zirka 3450 m über Meer, umgeben von frisch gepflügten Getreidefeldern. Man beachte ferner die Steillagen der Felder in der Bildmitte: Da hier jegliche Bodenkonservierungsmassnahmen wie z.B. Terrassenbau fehlen, werden jährlich durch den Monsun nach Messungen von HURNI (1981) bis zu 20 Tonnen Erdreich pro Hektare weggespült!

3. Der Passmarkt von Arkwaziye

Lage des Marktes

Der 3650 m hohe Pass von Arkwaziye[5] liegt knappe drei Tagesreisen östlich von Debark und wird von einem Gratsattel zwischen den beiden Massiven des Silki (4420 m) und des Bwahit (4430 m) gebildet. Dieser Verbindungsgrat ist Hauptwasserscheide des Semienhochlandes und wurde auch bis in unser Jahrhundert von zwei Karawanenwegen zur Überwindung des hindernisreichen Berglandes benützt (vgl. Abb 3 und Fig. 2).

Der eine dieser Karawanenwege, der bis zum Bau der Überlandstrasse von Asmera nach Addis Abeba durch die Italiener in den 40er Jahren von nationaler Bedeutung war, begann in der im Süden gelegenen ehemaligen Kaiserstadt Gonder

5 Auf der WERDECKER-Karte von 1967 mit «Arkasi» bezeichnet.

und führte zu den wichtigen städtischen Zentren von Mekele, Aksum und Adwa im nördlichen eritreischen Tiefland, sowie zum Rotmeerhafen Massawa. Der andere, west-östlich gerichtete Weg verband den alten Distrikt Wogera (das Gebiet um Debark) mit dem ehemals bedeutenden Handelszentrum Sekota und dem religiösen Mittelpunkt Äthiopiens, Lalibela (vgl. STÄHLI 1978: 42 u. 43). Dieser Weg war auf dem Teilstück Debark-Arkwaziye identisch mit dem im vorangehenden Kapitel beschriebenen heutigen Marktweg.

Quer zu diesen alten Karawanenwegen verläuft ein mehr regionaler, auch heute noch benützter Verbindungsweg, der vom fruchtbaren, aber ziemlich abgeschlossenen Mesheha-Tal nach Westen ins Ansiya-Tal und anschliessend ins stark zertalte Tiefland des Dip Bahir-Subdistriktes führt, und so offensichtlich einen Austausch zwischen zwei verschiedenen Anbau-Höhenstufen ermöglicht.

Interessant ist ferner, dass beim Pass von Arkwaziye drei Subdistrikte zusammenstossen. Der Passmarkt liegt also nicht nur auf einer naturräumlichen, sondern auch auf einer administrativen Grenze.

Erste Eindrücke des Marktbetriebes

Der Markt von Arkwaziye findet als samstäglicher Wochenmarkt statt und wird, fernab von jeglicher Siedlung und nahe an der oberen Vegetationsgrenze, auf der beschriebenen Wegkreuzung unter freiem Himmel abgehalten (vgl. Abb 4).

Für einen erstmals anwesenden europäischen Besucher stellt dieses Marktgeschehen ein eindrückliches Phänomen dar und soll deshalb etwas ausführlicher beschrieben werden:

Frühmorgens sind wir vom Wildhütercamp Chennek aufgebrochen und erreichen nach Überwinden des Bwahitpasses gegen 10 Uhr den nur von einigen hochaufragenden Lobelienpflanzen etwas belebten Sattel von Arkwaziye.

Nach 10.30 Uhr tauchen plötzlich die ersten Leute auf, teilweise führen sie warenbeladene Esel mit sich, teilweise tragen sie ihre Lasten selber. Sie laden ab und setzen sich auf herumliegende grosse Steine oder auf eines der beiden Steinmäuerchen, die quer über den Platz verlaufen.

Wenig später strömen von allen Seiten Scharen von Menschen herbei, die sich bald, einem Bienenschwarm nicht unähnlich, zu einem dichten, summenden weissen Knäuel häufen.

Von diesem Gedränge abgesetzt findet man auch einzelne Gruppen um einen Ochsen, eine Kuh oder um ein paar Schafe versammelt. Noch etwas weiter entfernt grasen die Tragtiere in der kargen Gebirgsweide.

Der Marktbetrieb beginnt bald lebendig zu werden, und der Höhepunkt des Feilschens, Handelns und Tauschens scheint gegen Mittag erreicht zu werden. Dann trifft man auch immer mehr Grüppchen, die sich etwas abseits des Marktes zu einem Schwatz zusammensetzen oder sich bei einer der «talla»-Verkäuferinnen[6], die sich in einigen zerfallenen Steinringen eingerichtet haben, zu einem Trunk einfinden.

6 «talla» heisst das einheimische Gerstenbier.

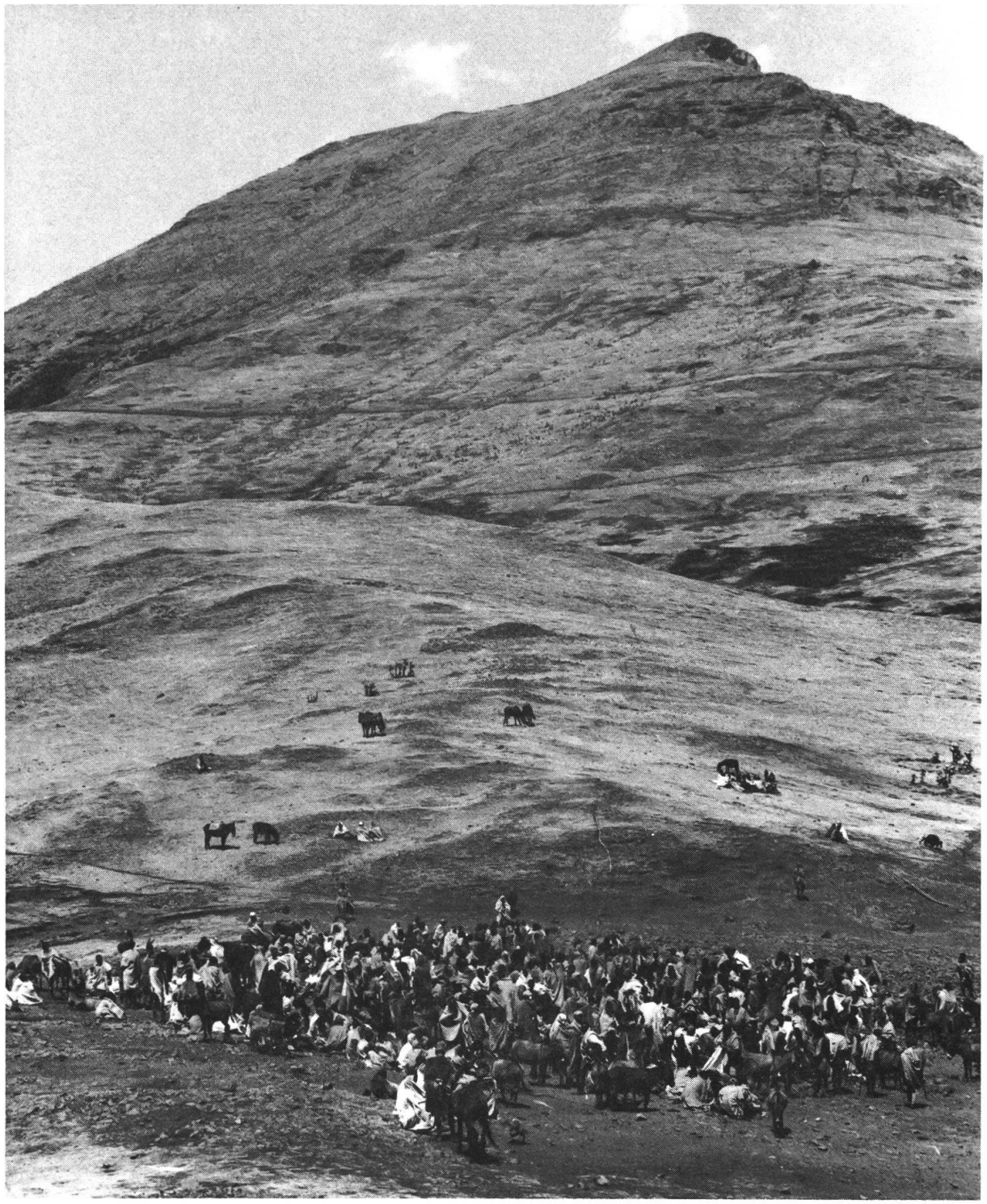


Abbildung 4: Samstäglicher Wochenmarkt auf dem Pass von Arkwaziye (3650 m über Meer), ein bis zwei Stunden von den nächsten Siedlungen und rund zweieinhalb Tagesreisen von der nächsten Strasse entfernt. Zum Zeitpunkt der Aufnahme (Mittag) ist das Feilschen und Markten in vollem Gang. Im Mittelgrund weiden einige Reit- und Tragtiere auf der kargen Gebirgssteppe, links erkennt man eine Gruppe von drei sitzenden Notabeln, die offensichtlich den Markt «überwachen», rechts die Überreste von drei Steinringen, die vom Verfasser als Siedlungswüstungen interpretiert werden. Bei den palmenartigen Pflanzen handelt es sich um Lobelien, die Charakterpflanzen des Semienhochlandes. Im Hintergrund der 4272 m hohe Beroch Wuha.

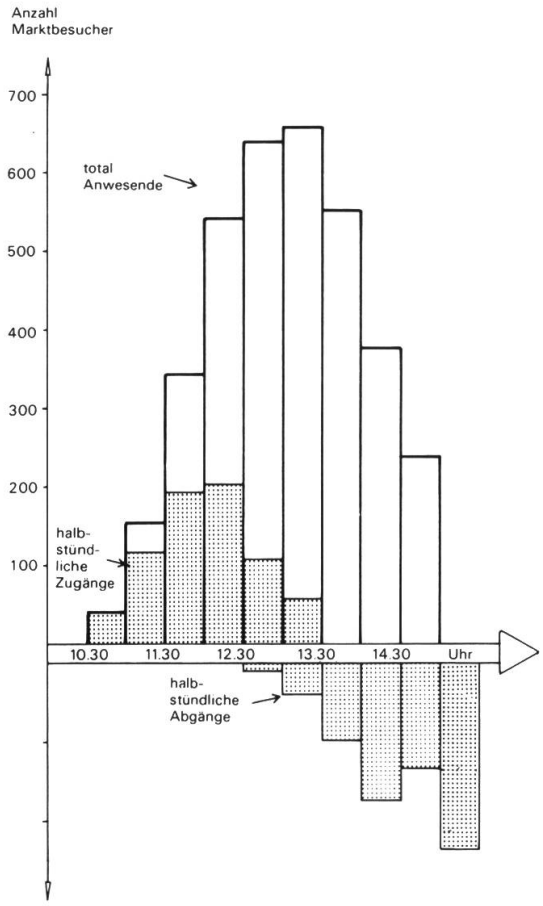
Gegen 15 Uhr scheint mit einem regelmässig aufkommenden frischen Passwind auch gleich Aufbruchstimmung in die Leute zu fahren: Hastig verlässt Gruppe um Gruppe den Marktplatz, der nach einer halben Stunde wieder ebenso verlassen daliegt wie am frühen Vormittag.

Tagesablauf und Grösse des Marktes

Der vorangehend geschilderte Tagesablauf wiederholte sich an den beiden von mir besuchten Märkten praktisch ohne Abweichung und wird durch Figur 1 auch noch quantitativ verdeutlicht[7].

Durch die Zählung wurden alle Marktbesucher beim Betreten und Verlassen des Marktplatzes erfasst. Somit kann aus Figur 1 auch auf die *Marktgrösse* geschlossen werden:

So besuchten an diesem Tag rund 700 Personen mit 74 Tragtieren den Markt. Weitere Zählungen im März und August des gleichen Jahres ergaben Totale von 1160 Personen und 100 Tragtieren (27.3.76) sowie 1420 Personen und 280 Tragtieren (14.8.76[8]).



Figur 1: Wochenmarkt von Arkwaziye – Tagesgang des Marktbesuches vom 20.3.1976

7 Die dieser Figur zugrundeliegende Zählung wurde zusammen mit Prof. K. Aerni sowie einigen äthiopischen Helfern durchgeführt, denen hier bestens für ihre Mithilfe gedankt sei.

8 Die August-Zählung wurde vom Wildhüter Abebe Tesfa aus Chennek selbständig durchgeführt, wofür auch ihm hier – posthum (Abebe Tesfa kam nach einer mündlichen Mitteilung von H. Hurni infolge einer Fehde ums Leben) – herzlich gedankt sei.

Die Zahl der Marktbesucher schwankt im Jahresverlauf also beträchtlich und hängt wohl auch hier, ähnlich wie es vom Verfasser auf dem Debarker Wochenmarkt beobachtet wurde, vom Rhythmus der zahlreichen äthiopischen Festtage sowie vom Stand der jeweiligen Arbeiten auf den Feldern ab (vgl. NÄGELI 1977: 94).

Warenstruktur und Preise

Anders als der vorangehend erwähnte Debarker Wochenmarkt weist der Markt von Arkwaziye keine einheitliche Gliederung in Warensektoren auf. Die Verkäufer und Verkäuferinnen scheinen sich vielmehr zufällig auf dem Marktplatz niederzulassen, meist jedoch in den gleichen Grüppchen, in denen sie angekommen sind.

Bei den Befragungen auf dem Markt erwies sich dieser Umstand als sehr hinderlich, verlor man doch inmitten des Gedränges rasch jede Übersicht. Weitere Befragungs-Schwierigkeiten ergaben sich aus dem ausgeprägten Misstrauen der Verkäufer dem «Fremden» gegenüber, der gar von der Regierung geschickt sein könnte, um hier die Versorgungslage für allfällige Requirierungen auszuspionieren.

Nach umfangreichen Erklärungen durch den einheimischen Dolmetscher gelang es aber doch meistens, auf unsere Fragen nach Herkunftsort und Art und Menge der angebotenen Waren, nach dem Herkunftsort des Verkäufers sowie der Regelmässigkeit des Marktbesuches zufriedenstellende Antworten zu erhalten.

Die Resultate dieser Erhebung sind in Tabelle 1 zusammengefasst und geben (bei aller Unvollständigkeit) einige interessante Aufschlüsse über die Struktur des Marktes.

Das *Warenangebot* des Marktes besteht aus agrarischen Lebensmitteln (Gerste, Leinsamen, Linsen, Erbsen etc.), Gewürzen und Genussmitteln (Salz, Pfefferschoten, lokalen Gewürzarten, Kaffee, lokaler Hopfen und Zucker), Textilien (rohe Baumwolle, hand- und maschinengewobene Stoffe, Garn), einigen Gebrauchsartikeln (u.a. Nadeln und Rasierklingen, Tontöpfe) sowie einigen Tieren und tierischen Produkten (Schafe, Kühe, Ochsen, Eier, Butter etc.).

Insgesamt konnten rund dreissig verschiedene Warenarten festgestellt werden. Dieses Warenspektrum wiederspiegelt somit einerseits die eingeschränkten landwirtschaftlichen Anbau- und Produktionsmöglichkeiten der Region, anderseits aber auch die noch geringe handwerklich-gewerbliche Entwicklung des Hochlandes. So fehlen gegenüber dem Debarker Wochenmarkt zum Beispiel vollständig die Eisenwaren, die Lederartikel oder die Kleider.

In bezug auf die am Markt gehandelten *Warenmengen* war festzustellen, dass diese pro Verkäufer in der Regel recht klein sind: So wurden beispielsweise je von einem Käufer einige Kilogramm Getreide, ein halbes Dutzend verschiedene Gewürze, fünfzehn Meter Baumwollstoff oder einige Hühner feilgeboten. Seltener bietet ein Verkäufer mehr als zwei bis drei verschiedene Warenarten an.

Was die *Preise* anbelangt, so zeigte ein Vergleich der in Tabelle 1 angeführten Preisbeispiele mit den Preisen des Debarker Wochenmarktes (vgl. dazu NÄGELI, 1977: 117f.), dass in Arkwaziye die aus der Region stammenden Waren zu ähnlichen, die importierten Waren jedoch zu weit höheren Preisen gehandelt werden. So kosten Salz oder Kaffee in Arkwaziye beispielsweise doppelt soviel oder Pfefferschoten gar drei bis viermal soviel wie in Debark.

Tabelle 1: Warenangebot und Verkäufereinzugsbereich des Wochenmarktes von Arkwaziye (Teilerhebungen vom 20. und 27.3.1976)

Warenmengen nach Herkunftsorten der Verkäufer / *Warenart*	Amiwalka	Atgeba	Baharamba	Chiro Leba	Debirichwa	Dibil	Dirni	Kebya	Lamo	Lori	Mekarebya	Sona	*Totale Warenmenge** (= ca. ½ des Gesamtang.)	*Preisbeispiele* vom 20.3.1976 in Eth. $ (1 Eth. $ = ca. SFr. 1.25)
Befragte Verkäufer	16	6	1	1	1	7	3	1	1	13	1	15		
1. *Getreide, Ölsaaten, Hülsenfrüchte*														
Gerste		60				2		8		43	10	10	133 ku**	7 ku = 0.50
Weizen													?	1 ku = 0.25
Leinsamen										14			14 ku	1 ku = 0.25
«nugg» (einheimische Ölsaat)													?	?
Linsen		30			20								50 ku	1 ku = 0.25
Erbsen		34		40	4	2						4	84 ku	2 ku = 0.25
2. *Gemüse*														
Zwiebeln		2	4							2			8 ku	?
Knoblauch	2	2								8		4	16 ku	?
3. *Gewürze*														
Salz										1			1 ku	2 fi = 0.25
«berberi» (rote Pfefferschoten)										3			3 ku	1 fi = 0.25
verschiedene Gewürze	X					X				X				1 ze = 0.10
4. *Stimulantien und Aromatika*														
Kaffee	20		3				3						26 ku	1 fi = 0.50
«geshow» (lokale Hopfe)	5								2			4,5	11,5 ku	1 ku = 0.50
Zucker												2	2 ku	1 fi = 0.25
5. *Textilien*														
offene Baumwolle		6								4			ca. 10 kg	ca. 1 kg = 1.50
maschinengewobener Baumwollstoff	60												60 kent	3 ke = 2.—
handgewobener Baumwollstoff	52						50					30	132 kent	1 ke = 0.50
Baumwollgarn weiss und farbig	53											5	58 tuba	1 tu = 2.—
6. *Gebrauchsartikel und Haushaltwaren*														
Nadeln	5											8	13 Stück	1 St = 0.10
Rasierklingen	20											10	30 Stück	1 St = 0.10
Wasserkrug (aus Ton)						5							5 Stück	?
Kochtopf (aus Ton)						2							2 Stück	?
«gramta» (steifes Gras zum Flechten von Körben)		1						1		1	1	5	9 Bündel	20 Halme = 0.25

7. *Tierische Produkte und Tiere*													
Eier									X			?	?
Butter					0,5				0,5			ca. 2 kg	?
Ziegenhäute									10			10 Stück	1 St = 2.–
Ochsen												3 Stück	1 St = ca. 200.–
Kühe												2 Stück	?
Schafe												ca. 10 St.	1 St=8.– 10.–

* Die Warenmengen sind geschätzt, erfasst wurde etwa die Hälfte des gesamten Warenangebotes.

** Masseinheiten: ku = «kubaiya» (ca. 5 dl)
fi = «finshal» (ca. 1 dl)
ze = «zegegne» (1 Handvoll)
ke = «kent» (Elle, ca. 50 cm)
tu = «tuba» (Strange)
X = Warenart vorhanden, Menge nicht bekannt.

Diese Preisunterschiede entstehen natürlich durch den beträchtlichen Transportaufwand und sind somit ein Indikator für die doch recht abseitige Lage dieses Gebirgsmarktes.

Vielfalt traditioneller Masseinheiten

Exakte Warenmengen- und Preiserhebungen auf einem einheimischen äthiopischen Wochenmarkt werden wesentlich erschwert durch die Vielfalt der zur Anwendung kommenden nicht-metrischen Masseinheiten. Diese Vielfalt hat sowohl historische wie funktionelle Gründe: Einerseits brachten die verschiedenen in der Vergangenheit in Äthiopien eindringenden Zivilisationen auch ihre Masse mit sich (so etwa biblische, griechische, persische und arabische), andererseits dienen verschiedene natürliche Transportbehälter wie Kürbisschalen, Ziegenledersäcke oder Strohkörbe auch gleich als Masse.

Insgesamt konnten auf dem Markt von Arkwaziye jedoch die gleichen Einheiten beobachtet werden, wie sie vom Verfasser für den Debarker Markt ausführlich beschrieben worden sind (NÄGELI 1977: S. 104–113).

Die wichtigsten Masseinheiten, die auch in Tabelle 1 vorkommen, sind:

- «kubaiya»: Blechgefäss mit 4–6 dl Inhalt zum Messen von Getreide, Salz, Pfefferschoten u.ä.
- «finshal»: kleines Porzellantässchen mit ca. 1 dl Inhalt für Zucker, Kaffee etc.
- «zegegne»: eine Handvoll, z.B. einheimische Gewürze werden so gehandelt
- «kent»: eine Elle von den Fingerspitzen bis zum Ellenbogen (ca. 50 cm), gängiges Mass für Stoffe
- «tuba»: 1 Strange Garn

(vgl. Photo 7)

Die modernen metrischen Masse Kilo, Liter und Meter, die heute auch in Debark zunehmend Einzug halten, wurden auf dem Markt von Arkwaziye noch nicht verwendet. Dies ist ein weiteres Merkmal für die abseitige Lage dieses Marktes.

Zum Einzugsbereich

Der «Einzugsbereich» eines Marktes kann in der Regel nach den drei Merkmalen *Waren, Verkäufer* und *Käufer* differenziert werden. In unserem Falle können nur Angaben über die ersten beiden Bereiche gemacht werden, da keine Käufer-Interviews durchgeführt worden sind.

Überhaupt ist es jeweils recht schwierig, die Besucher solcher einheimischer Agrarmärkte klar in «Verkäufer» und «Käufer» zu trennen.

Viele «Verkäufer» sind nämlich Bauern, die morgens ihre Waren auf den Markt bringen. Haben sie diese verkauft, verwandeln sie sich im Verlauf des Tages in «Käufer» und beschaffen sich mit dem Erlös die von ihnen benötigten Güter.

Abbildung 5: Vielfalt traditioneller Messgefässe, wie sie auf den Bauernmärkten in Semien noch fast ausschliesslich verwendet werden. Im Vordergrund links ein «finshal» (Porzellantässchen), rechts daneben ein «kubaiya», dahinter zwei «misiye» (flache Strohkörbe), im linken Korb ein «berchiko» (Glas), dahinter eine «askatla» (Konservendose).

Der *Wareneinzugsbereich* des Arkwaziye-Marktes umfasst, was landwirtschaftliche Produkte anbelangt, zur Hauptsache Dörfer aus der engeren Umgebung, also aus dem oberen Mesheha-Tal (u.a. Atgeba, Debirichwa, Chiro Leba) sowie vom westlich an den Pass anschliessenden Hochplateau des Ansiya-Tales (u.a. Lori, Sona).

Waren wie Kaffee, Zucker, Salz, Baumwolle oder diverse Haushaltwaren sind jedoch alle regionaler Herkunft. Sie werden von Bauern oder Fernhändlern auf den Wochenmärkten von Debark oder Adi Arkay meistens im Zusammenhang mit dem Verkauf eigener Waren eingekauft und später hier oben auf dem Hochlandmarkt wieder abgesetzt.

Im Gegensatz zum Wareneinzugsbereich kommt dem *Verkäufer-Einzugsbereich* eine etwas eingeschränktere Bedeutung zu (vgl. Fig. 2). Keiner der Wohnorte der befragten Verkäufer liegt nämlich ausserhalb einer Luftliniendistanz von 10–15 km oder einer Reichweite von zirka 2 bis 4 h Fussmarsch. Dies bedeutet, dass die Verkäufer ihren Marktbesuch an einem Tag abwickeln können. Dabei ist allerdings zu beachten, dass einige Verkäufer zur Beschaffung ihrer Waren in Debark oder Adi Arkay oft mehrere Tagesreisen zurücklegen müssen!

Eine ähnliche Reichweite wie dem Verkäufer- scheint auch dem *Käufer-Einzugsbereich* zuzukommen, konnte der Verfasser doch – allerdings wie bereits er-

wähnt ohne systematische Interviews – keine Hinweise auf Käufer aus einem grösseren als dem beschriebenen Umkreis finden.

Marktregelungen und Marktfriede

Eine Bemerkung soll noch zur «institutionellen Regelung» des Marktes gemacht werden:

Die Frage an verschiedene Verkäufer, ob es irgend eine Institution gebe, die diesen Markt im «Niemandsland» organisiere und regle, und bei so vielen bewaffneten Anwesenden[9] insbesondere auch den Marktfrieden[10] gewährleiste, wurde jedesmal verneint. Der Verfasser konnte jedoch beobachten, dass bei beiden seiner Marktbesuche jeweils ein oder zwei einheimische «Notable» mit einigen Leuten etwas abseits des Marktes am Hang sassen und offensichtlich mit ihrer blossen «Anwesenheit» für Ordnung sorgten (vgl. Abb 4 im Anhang).

Eindrücklich bleibt dem Verfasser schliesslich auch noch die folgende Beobachtung: Bei seinem ersten Marktbesuch schien am frühen Nachmittag das summende Marktgedränge plötzlich unter gemeinsamem Aufkreischen auseinanderzustieben. Die Ursache dieses «Massenphänomens» stellte sich bald heraus: Ein Einheimischer hatte versucht, Waren zu entwenden und war dabei ertappt worden.

Die Marktregelung und der Marktfriede scheinen also auf einem sehr informellen Orgnisationssystem zu beruhen, welches wohl nur aufgrund einer vertiefenden ethno-soziologischen Untersuchung richtig erfasst werden könnte.

Überlegungen zur Genese des Marktes von Arkwaziye

In diesem Abschnitt soll noch kurz die Frage diskutiert werden, aus welchen Gründen wohl ein solcher Passmarkt wie derjenige von Arkwaziye, fernab von jeder Siedlung und nahe an der oberen Vegetationsgrenze, entstehen und bis heute überdauern konnte.

Ein Blick auf die Theorie über die Genese afrikanischer Wochenmärkte zeigt, dass zum Problem der Marktentstehung verschiedene Möglichkeiten diskutiert werden:

Eine erste Ansicht meint, dass Märkte in erster Linie aus dem lokalen Bedürfnis nach Güteraustausch entstehen und mit wachsender Grösse Fernhandelsverbindungen anziehen.

Eine zweite Ansicht sagt dagegen gerade das Gegenteil: Dass nämlich Märkte nie nur aus einem lokalen Tauschbedürfnis heraus entstehen können, sondern immer auf mindestens überregionale komplementäre Austauschwünsche (z. B. Salz gegen Sklaven) angewiesen seien, welche Fernhandel erzeugten. Zuerst hätten also Fern-

9 In Semien ist es üblich, dass ein Mann, der etwas auf sich hält, ein Gewehr mit sich trägt.

10 Nach FRÖHLICH (1940: 281f.) ist die Garantie des Marktfriedens eines der grundlegenden Konstitutionsmerkmale eines Marktes.

handelsrouten bestanden, und diese hätten an günstigen Stellen (z.B. bei Etappenhalten) Märkte induziert (vgl. etwa HODDER 1965 sowie die dort verzeichnete Literatur).

Eine dritte Ansicht meint schliesslich, dass lokale, periodische Wochenmärkte auch in Streusiedlungsgebieten, bei schwach entwickelten Transportverbindungen und bei begrenzt bargeldorientierten Wirtschaftsverhältnissen (die durch eine geringe pro Kopf-Überschussproduktion und ebenso geringe Nachfrage gekennzeichnet sind) entstehen können, und zwar mit Vorliebe an Verkehrsschnittpunkten von maximaler Zugänglichkeit (JACKSON 1971, BROMLEY 1971).

Im Falle des Marktes von Arkwaziye dürfte wohl am ehesten die zweite Ansicht zutreffen und in einem gewissen Masse auch die dritte. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die ehemaligen Fernhandelskarawanen auf dem Pass jeweils einen Übernachtungshalt einlegten, da sich weiter südlich oder nördlich über weite Strecken keine topographisch so günstigen Möglichkeiten anboten. Dass sich dann bei einer solchen Stelle, wo die Tiere abgeladen werden mussten und die Treiber Lebensmittel und Wasser benötigten, mit den umliegenden Dörfern ein Tauschhandel entwickelte, scheint sehr naheliegend.

Bei den bisherigen Marktbefragungen sind leider keine Hinweise auf Alter und Entstehungsursache des Marktes gefunden worden. Die einzigen mir bisher bekannten Quellen, die den Pass Arkwaziye erwähnen, sind zwei deutsche Reiseberichte:

1863 mussten die beiden Forschungsreisenden VON HEUGLIN und STEUDNER auf ihrer Reise von Adwa zum Kaiserhof in Gonder das Semien-Bergland überqueren.

Anfangs Januar übernachteten sie bei der Siedlung Lori (von ihnen als «Nori» bezeichnet) westlich des Arkwaziye-Passes.

Dem Reisebericht von STEUDNER (1863: 83 u. 85) entnehmen wir die folgenden beiden Zitate:

> «Es war heute Markt in Nori, wo wir nöthige Einkäufe an Futter für unsere Thiere und Proviant für uns und unsere Leute machen mussten. Wir fanden jedoch nicht genug Vorräthe auf dem ganz unbedeutenden Markte und entschlossen uns, noch einen Tag hier zu bleiben und einen Theil unserer Leute nach dem nahem Dorf Argoasië zu schicken, um dort das Nöthige zu kaufen.»
>
> Und am darauffolgenden Tag, nach einem halbstündigen Aufstieg auf den Bergrücken, der zum Bwahit hinaufzieht:
>
> «In NO. liegt an einem Abhange das kleine Dorf Argoasië malerisch zwischen schönen Baumgruppen.»

An diesem Bericht ist neben der Erwähnung eines heute verschwundenen Marktes in Lori interessant, dass zur damaligen Zeit auf dem Pass offensichtlich ein Dorf, oder wohl eher ein Weiler, und mehrere Baumgruppen existierten.

Die paar zerfallenen Steinringe, die der Verfasser auf dem Marktgelände beobachten konnte (vgl. Abb 4), wären demnach die Fundamente dieser Hütten gewesen. Bäume waren allerdings keine mehr zu finden. Diese sind wohl vollständig dem Brennholzbedarf zum Opfer gefallen.

Ein Markt auf dem Pass wird von STEUDNER nicht erwähnt, weil dieser vielleicht an einem anderen Wochentag stattgefunden hat. Immerhin gab es in diesem Dorf gute Einkaufsmöglichkeiten, was für ein Dorf ohne Markt eher unwahrscheinlich gewesen wäre.

Wann und warum der Weiler Arkwaziye aufgegeben worden ist, wissen wir nicht genau.
Der 40 Jahre später von Gonder über den Pass ziehende deutsche Gesandte ROSEN (1907: 448) erwähnt am 23. April 1905 in seinem Tagebuch diese Hütten jedenfalls bereits als unbewohnt:

> «Allmählich wurden die Abhänge sanfter, und wir erreichten ein Joch (3633 m), das die Verbindung zwischen dem Massiv des Buahit und des Selki-Abbo-Jared darstellt. Ein paar unbewohnte Hütten tragen den Namen Arkasie.»

Die Ursache für die Siedlungsaufgabe könnte darin gesehen werden, dass die Abnahme des Karawanenverkehrs seit der Jahrhundertwende diesem Passweiler, der deutlich oberhalb der heutigen Ackerbaugrenze lag und eventuell nur als Raststätte für die Karawanen errichtet worden war, die Lebensgrundlage entzogen hatte.

Der Markt hat dann aber offensichtlich bis in die heutigen Tage alleine weiterbestanden, da er sich an einer topographisch günstigen Stelle befand und auch einem regionalen Austauschbedrüfnis zwischen zwei unterschiedlichen Tälern diente.

4. Der Lokalmarkt von Ambaras-Awustageb

Lage des Marktes

Der samstägliche Wochenmarkt von Ambaras-Awustageb findet auf einem kleineren, relativ flachen Wiesenstück wenig oberhalb des Weilers Awustageb (etwa 500 m westlich von Ambaras) statt (vgl. Fig. 2). Dieser Platz liegt auf rund 3400 m Höhe und ist von Sankaber in gut 1 ½ Stunden, vom Dorf und Wildhütercamp Gich in etwa 1 Stunde zu erreichen. Er liegt im weiteren nur etwa 20 Minuten unterhalb des grossen Marktweges, der hier an der Südgrenze des Nationalparkes über das Hochplateau verläuft.

Auf diesem Markt, der ähnlich wie der Markt von Arkwaziye ambulant (d.h. ohne irgendwelche festen Einrichtungen) stattfindet, wurde anfangs April 1976 die zweite Rekognoszierungserhebung durchgeführt.

Einige Strukturmerkmale

Der *Ablauf des Marktes* ist ähnlich demjenigen von Arkwaziye, allerdings wickelt sich das Marktgeschehen in noch kürzerem Zeitraum ab:

Nach 9 h vormittags treffen die ersten Verkäufer ein; das eigentliche Handeln beginnt aber erst nach 10 h, erreicht um 11 h seinen Höhepunkt, und nach 12 h ist der Marktplatz praktisch wieder leer. Es handelt sich hier also um einen ausgesprochenen Vormittagsmarkt.

Die *Grösse des Marktes* ist offensichtlich eher bescheiden: die Zählung vom 3.4.76 ergab rund 380 Personen mit etwa 20 Tragtieren, wobei der Anteil an Verkäufern (zumeist Frauen) etwa 50 Personen betrug. Von diesen wurden insgesamt 28 befragt.

Bescheiden ist auch das Warenangebot. Es umfasst mit rund 20 Warenarten ein ähnliches Spektrum wie das in Arkwaziye aufgenommene (Tab. 1), jedoch findet man keine tierischen Produkte und Tiere, keine Baumwolle und praktisch keine Gebrauchsgüter. Gehandelt werden vor allem die paar wichtigsten Lebensmittel des täglichen Bedarfs, und zwar in sehr kleinen Mengen. Es wird auch auffallend viel direkt getauscht.

So entsprechen sich z.B. die folgenden *Tauschmasse:*

1 Handvoll Gewürze = 2 Handvoll Gerste
2 flache Strohkörbe («misiye») Hopfe = 3 entspr. Körbe Gerste
1 kleine Handvoll Kaffee = 3 grosse Handvoll Erbsen
1 Handvoll Zucker = 1 «misiye» Gerste
1 Mass («kubaiya») Pfefferschotten = 2 Mass Leinsamen etc.

Das Tauschen und Handeln erfolgt also auch hier noch ausschliesslich über die traditionellen Masseinheiten.

Der *Einzugsbereich* des Marktes kann in bezug auf *Verkäufer* und *Käufer* als lokal bezeichnet werden, stammen doch alle Marktgänger aus den umliegenden Dörfern des oberen Belegez-Tales sowie aus dem nahen Dorf Gich (vgl. Fig. 2).

Der *Wareneinzugsbereich* hat allerdings auch hier regionalen Charakter, stammen doch ein guter Teil der Waren von Debark resp. ein kleiner Teil sogar vom Arkwaziye-Markt, indem einige Händler offensichtlich an jenen beiden Orten Waren absetzen, die sie hier in Ambaras-Awustageb eingehandelt haben, und sich dort auch mit neuen Waren eindecken.

Zur Bedeutung des Marktes

Zusammenfassend kann aus dieser Erhebung gefolgert werden, dass der Markt von Ambaras-Awustageb als ein lokaler Markt der untersten Bedeutungsstufe angesehen werden kann, der vor allem dem Austauschbedürfnis der umliegenden paar Dörfer dient.

Es ist aber auch hier möglich, dass die Genese des Marktes in einem gewissen Zusammenhang mit einer grösseren Handelsroute steht, indem nämlich der Ort Ambaras rund eine Tagesreise von Debark entfernt und, wie erwähnt, nur wenig unterhalb des Marktweges liegt, welcher ja früher ebenfalls ein Karawanenweg war. Und wie der Verfasser bei den Befragungen auf dem Debarker Markt in Erfahrung bringen konnte, pflegen viele der Bauern und Händler, die aus dem Mesheha-Tal nach Debark kommen, auch heute noch in der Gegend von Ambaras zu übernachten.

5. Der Marktweg vom Semien-Hochland nach Debark

Wahl der Zählstelle

Mit der dritten Rekognoszierungserhebung sollte versucht werden, erste Angaben zur Art und Grössenordnung des Warenaustausches zwischen dem Semienhochland und dem Zentralen Ort Debark an der Strasse im westlichen Vorland zu erhalten.

Als Zählstelle wurde das Wildhütercamp Sankaber beim westlichen Parkeingang ausgewählt, weil hier vom Relief her eine natürliche Engestelle besteht, die von allen Passanten durchquert werden muss.

Zwar führen, wie im 2. Kapitel erwähnt, auch noch Wege aus dem unteren Belegez-Tal sowie dem noch etwas südlicher gelegenen Serakewa-Tal nach Debark. Da sich aber näher bei Debark keine Stelle mehr anbot, wo alle diese Wege mit kleinem Personalaufwand zur gleichen Zeit überwacht werden konnten, wurde auf die Einbeziehung dieser beiden weniger wichtigen Wege in die Zählung verzichtet.

Die Zählung wurde an den drei Wochentagen Freitag, Samstag und Sonntag (2.–4. April 1976) durchgeführt, wobei am Freitag vor allem die Hinreise zum Markt und am Samstagnachmittag und Sonntag die Rückreise erfasst wurden.

Erhebungsprobleme

Obschon auch hier mit einem einheimischen Dolmetscher und einem Diktiergerät gearbeitet wurde, stellten sich verschiedene Erhebungsprobleme: Die Einheimischen halten auf ihrem langen Marsch die schwerbeladenen Tragtiere nur ungern an. Dies bedingte für uns, jeweils ein Stück mit den Marktfahrern mitzulaufen und in kürzester Zeit möglichst viele Informationen einzufangen. Wir stellten jeweils die folgenden vier Fragen: Herkunftsort? Art und Menge der mitgeführten Waren? Regelmässigkeit des Marktbesuches? Allfällige andere Reiseziele als der Debarker Markt?

Bei der Rückkehr der Marktbesucher ergab sich die zusätzliche Schwierigkeit, dass die Leute aus gesellschaftlichen Gründen, teilweise aber auch aus Furcht vor Wegelagerern, in grossen Gruppen marschierten. Aus diesen Gruppen konnten nur noch vereinzelte Personen nach Wohnort und Art und Menge der auf dem Markt eingekauften Waren befragt werden. Somit war es leider nicht mehr möglich, den gesamten Warenfluss vom Debarker Markt ins Hochland hinauf zu erfassen.

Der Waren- und Personenverkehr zwischen dem Hochland und dem Debarker Markt

Die Resultate der drei Zähltage sind in Tabelle 2 zusammengestellt, die Lage der dort erwähnten Ortschaften ist aus Figur 2 ersichtlich. Insgesamt begaben sich im Beobachtungszeitraum 169 Marktfahrer mit 220 Tragtieren nach Debark. Davon führten nur 28 Personen keine Waren mit sich, was heisst, dass diese als reine Käu-

Figur 2: Skizze des Marktsystems im Semienhochland

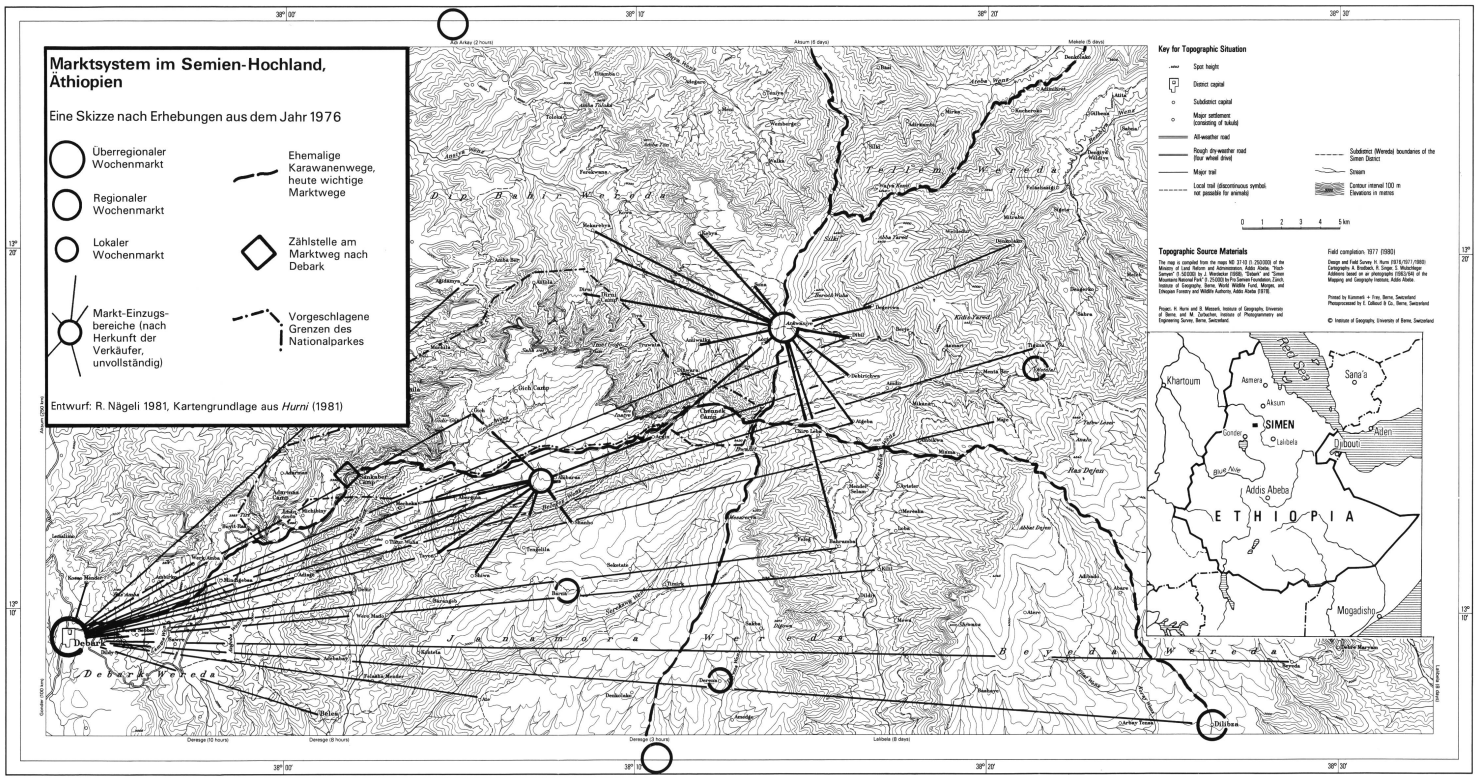


Abbildung 6: Marktfahrer mit Eseln und Maultieren auf dem langen Rückweg vom Debarker Wochenmarkt ins Mesheha-Tal (drei Tagesmärsche), hier in der Nähe von Chennek. Die Tiere tragen leere «akomadas» (Ziegenledersäcke) auf dem Rücken, die üblichen Transportbehälter für Getreide.

fer auf den Markt gingen. Bei den mitgeführten Waren überwog mit Abstand das Hauptanbauprodukt des Hochlandes, Gerste (6000 kg), gefolgt von Linsen, Bohnen u.ä. landwirtschaftlichen Produkten. An Tieren wurden neben zwei Ziegen und einigen Hühnern vor allem noch Schafe mitgeführt (wohl im Hinblick auf das kommende Osterfest mit seiner grossen Nachfrage nach Schafen).

Bei der Rückreise vom Markt ins Hochland, die bis in den späten Sonntagnachmittag andauerte, wurden 159 Personen und 191 Tragtiere erfasst. Mitgeführt wurden nun hauptsächlich die auf dem Markt eingekauften Lebens- und Genussmittel des täglichen Bedarfes, die im Hochland nicht zu erhalten sind (Salz, Kaffee, Zucker und Gewürze) sowie in geringerer Menge Güter des längerfristigen Bedarfes, wie offene Baumwolle (zum Spinnen und Weben), Kleider und seltener auch Schuhe und Lederwaren.

Bei den mitgeführten Waren handelte es sich zumeist um sehr kleine Mengen im Betrag von wenigen äthiopischen Dollars[11]. Eine Ausnahme bildeten zwei Fernhändler aus Amiwalka, die für 40 Dollar Salz, für 36 Dollar Garn und für 30 Dollar Stoffe eingekauft hatten (zum Weiterverkauf in Arkwaziye) sowie ein Händler aus Islamgie, der für 56 Dollar Kleider mit sich führte.

11 1 äthiopischer Dollar (Eth.$) entsprach im Jahr 1976 rund SFr. 1.25

Tabelle 2: Personen- und Warenverkehr zwischen dem Semien-Hochland und Debark (Erhebung vom 4.4.1976)

Wochentag und Zeitraum der Erhebung	Personen- und Warenverkehr vom *Semien-Hochland* nach *Debark* (u. Umg.)							Personen- und Warenverkehr von *Debark* ins *Semien-Hochland*					
	Marktbesucher				übriger Reiseverkehr			Marktrückkehrer			übriger Reiseverkehr		
	Personen	Tragtiere	Mitgeführte Waren (Mengen zumeist geschätzt)	Marktbesucher ohne Waren	Personen	Tragtiere	Herkunftsorte, Zielorte und Reisegründe	Personen	Tragtiere	Mitgeführte Waren (keine Mengenangaben verfügbar)	Personen	Tragtiere	Herkunftsorte, Zielorte und Reisegründe
Freitag (2.4.76) 9–17 h	163 (davon 13 Frauen)	220	6000 kg Gerste 750 kg Linsen 150 kg Pferdebohnen 80 kg Weizen 70 kg Erbsen 60 kg Ruta sp. («tena adam») 40 kg Knoblauch 3 Bündel Korbflechtgras («gramta») 60 kg Honig 98 St. rohe Häute ½ kg Butter 60 Schafe 2 Ziegen 2 Hühner 1 Pferd	24 (davon 1 Frau)	16 (davon 2 Frauen)	15	– von einem Verwandtenbesuch in Ambaras zurück nach Gonder (1 F) – vom Ambaras nach Debark in die Schule (1 Knabe) – von Mecheka nach Debark die Schwester besuchen (1 M) – von Mecheka nach Debark zum Mahlen von 300 kg Weizen (3 M, 9 Tragtiere) – von Atgeba nach Debark Totenklage halten gehen (4 M, 1 F) – nach Debark mit einem kranken Mann (3 M, 1 Tragtier) – von Gich nach Debark zum Mahlen von 150 kg Weizen (2 M, 5 Tragtiere)	2	–	Salz Zucker Kaffee Seife Kerosen Kleider	11	21	– von Mindigebsa nach Atgeba Geste kaufen gehen (5 M, 15 Tragtiere) – von Michibiny nach Argin Felder bestellen gehen (4 M, 6 Tragtiere) – den Sohn von der MoslemSchule in Debark nach Hause ins Tellemt-Gebiet bringen (1 M, 1 K)
Samstag (3.4.76) 8–18 h	4 (davon 2 Frauen)	–	2 rohe Häute 3 Hühner	4	16 (davon 3 Frauen)	–	– von Gich nach Zarima eine Braut holen gehen (11 M, 2 F) – die Tochter von Atgeba nach Debark bringen (2 M, 1 Mädchen)	23	66	Salz «berberi» (Pfefferschoten) Kaffee Zucker Garn Kleider	(nicht erhoben)		

Beachte: Auf dem Heimweg vom Markt marschierten am Samstag und Sonntag die Leute zumeist in grösseren Gruppen: Teilweise aus gesellschaftlichen Gründen, teilweise aber auch aus Furcht vor Weglagerern. Aus diesen Gründen konnten jeweils nur wenige Leute befragt und auch der «übrige Reiseverkehr» nur z.T. erfasst werden.

Sonntag (4.4.76) 7–17 h	2 (davon 1 Frau)	–	1 rohe Haut	–	28	4	– von Ambaras nach Debir eine Schwägerin besuchen gehen (1 M) – von Werk Azla nach Adisge eine Schwester besuchen – zurück nach Debark von einem Verwandtenbesuch in Abergine (2 M, 2 Tragtiere) – von Mecheka nach Adisge eine Braut holen gehen (18 M, 1 Tragtier) – aus dem Silki-Gebiet nach Debark den Sohn über den Tod eines Familienmitgliedes informieren gehen (1 M) – von Gich nach May Zabre seine Familie besuchen gehen (1 M) – zurück nach Adisge von einem Verwandtschaftsbesuch in Ambaras (2 M) – von Ambaras nach Debark vor das Diskriktsgericht (2 M)	134 (davon 4 Frauen)	125	Salz «berberi» Kaffee Zucker Garn Kleider rohe Baumwolle Lederwaren Kerosen Musikinstrument («jemboko»)	40+? (1 F)	28 +?	– von Adisge nach Argin Felder bearbeiten gehen (2 M, 2 Tragtiere, 1 Ochse zum Pflügen) – von Debark nach Chiro Leba mit Bauholz und Fensterrahmen für das neue Schulhaus (5 M, 6 Tragtiere) – von Mindigebsa ins Mesheha-Tal Gerste kaufen gehen (13 M, 17 Tragtiere) – von Debark nach Argin Gerste kaufen gehen (3 M, 1 Tragtier) – von Mindigebsa zur Kirche von Medhane Alem an ein Kirchenfest (3 M, 1 F, 1 Tragtier) – von Werk Amba zur Kirche Medhane Alem (1 Priester, 1 Tragtier) – von Adisge zur Kirche Medhane Alem (7 M) – von Debat nach Atgeba einen Verwandten besuchen gehen (2 M) – von Adisge nach Mecheka einen Familienstreit schlichten gehen (5 M)
Total	169 (16 F)	220		28 (1 Frau)	60 (5 F)	19		169 (4 F)	191		51 (1 F)	49	

F = Frau M = Mann

Übriger Reiseverkehr

Neben den eigentlichen Marktfahrern wurden auch noch zahlreiche Reisende registriert, die aus anderen Gründen unterwegs waren: nämlich 60 Personen aus dem Hochland Richtung Debark und 51 Personen von Debark her Richtung Hochland.

Reisegründe waren hier u.a.: Verwandtenbesuche, das Abholen einer Braut aus einem entfernteren Dorf, das Haltengehen einer Totenklage oder ein Schlichtungsversuch eines Familienstreites (vgl. Tab. 2).

Inwieweit dieser «übrige Reiseverkehr» auch für die nicht erhobenen Wochentage repräsentativ ist, kann mangels weiterer Angaben leider nicht beurteilt werden.

Zur Bedeutung des Marktverkehrs Hochland-Debark

Es ist kaum möglich, aus der einmaligen Erhebung am Marktweg in Sankaber auf den Umfang des Güteraustausches zwischen dem Hochland und dem Zentralen Ort Debark schliessen zu wollen.

Die Erhebung hat aber immerhin gezeigt, dass im Frühjahr 1976, also etwa 4–5 Monate nach der Ernte, immer noch beträchtliche Mengen von Getreide nach Debark flossen und dies vor allem aus dem Mesheha-Tal. Dieses Tal kann, im Gegensatz zum Semien-Hochplateau, offensichtlich einen gewissen Getreide-Überschuss produzieren.

In bezug auf den Wochenmarkt von Debark nehmen die festgestellten Marktfahrer und Warenmengen aus dem Semienhochland allerdings nur einen relativ geringen Anteil ein.

An einem Markttag im gleichen Monat wurden auf dem Debarker-Markt nämlich über 1100 ambulante Verkäufer gezählt (davon über 300 Getreideverkäufer), während an den Dezimalwaagen der Getreide-Grosseinkäufer schätzungsweise 700 weitere Bauern Getreide absetzten in einem Umfang von über 30 000 kg.

Da die Marktfahrer aus dem Semienhochland ihr Getreide aus Zeitgründen allerdings zur Hauptsache auch bei solchen Grosseinkäufern absetzen, kann immerhin grob geschätzt werden, dass sie etwa 10–20% zum Umsatz dieser Getreidehändler beigetragen haben (vgl. NÄGELI 1977: 135).

6. Einige Schlussfolgerungen zur Ausgestaltung und Bedeutung des Marktsystems in Semien

In diesem Abschnitt wird versucht, aus den bislang eher punktuellen Betrachtungen der drei Rekognoszierungserhebungen einige Schlussfolgerungen zu ziehen in bezug auf die Ausgestaltung und Bedeutung des Marktsystems im Semienhochland. Dazu werden auch einige Angaben aus der Untersuchung des Debarker Marktes herangezogen (vgl. NÄGELI 1977 und 1978).

Verbreitung, Hierarchie und Bedeutung der Märkte

Die Erhebungen haben gezeigt, dass sich auch in einem von der Topographie her schwer zugänglichen und kaum erschlossenen Gebiet wie dem Semien-Bergland ein Marktsystem herausgebildet hat, dessen Reichweite sich bis über drei Fuss-Tagesreisen (60–80 km) von der Strasse aus ins Hinterland erstreckt. Zur Bewältigung der dazu erforderlichen Wegstrecken müssen von den Marktfahrern jedoch grosse physische Leistungen erbracht werden.

Ein Vergleich der *Einzugsbereiche,* der *Grösse* und des *Warenangebotes* der drei betrachteten Märkte Arkwaziye, Ambaras-Awustageb und Debark macht deutlich, dass diese Märkte unterschiedlichen Bedeutungsstufen zuzuordnen sind.

Tabelle 3: Bedeutungsabstufung der Märkte Semiens

	Grösse (Anzahl Marktbesucher)	Einzugsbereich	Warenangebot	Bedeutungsstufe (Hierarchie)
Wochenmarkt von Debark	einige tausend (17.4.76: über 7000)	bis zu 3 Tagesreisen (60–70 km)	über 50 Warenarten (Lebensmittel, Tiere, Gebrauchsgüter)	überregional
Wochenmarkt von Arkwaziye	700 bis etwa 1500 (3 Zählungen)	bis ½ Tagesreise (10–15 km) (zur Warenbeschaffung z.T. 2–3 Tagesreisen)	rund 30 Warenarten (sehr eingeschränktes Angebot von Gebrauchsgütern)	regional
Wochenmarkt von Ambaras-Awustageb	einige hundert (3.4.76: 380)	2 bis 3 Stunden (5–10 km)	rund 20 Warenarten (fast nur Lebensmittel)	lokal

Wie Tabelle 3 und Figur 2 zeigen, kommt dem Wochenmarkt *Debark* an der Strasse die zentrale Funktion für das ganze Semienhochland zu. In seiner Bedeutung kann dieser Markt – wenn man Semien als eine Region betrachtet – als überregional bezeichnet werden. Dem Markt von *Arkwaziye* kommt dank seiner günstigen Passlage trotz bereits beträchtlicher Entfernung von der Strasse immer noch eine annähernd regionale Bedeutung zu.

Der Markt von *Ambaras-Awustageb* schliesslich kann eindeutig als ein Lokalmarkt der untersten Bedeutungsstufe bezeichnet werden.

In Figur 2 sind aufgrund von Angaben von Einheimischen noch sechs weitere Wochenmärkte des Semiengebietes verzeichnet, die der Verfasser aber nicht besucht hat. Nach den vorliegenden Informationen kann angenommen werden, dass es sich bei den Märkten von Adi Arkay, Deresge und Dilibza eher um regionale, bei denjenigen in Barna, Derena und Metelal (ebenfalls ein Passmarkt!) eher um lokale handelt.

Die Hierarchie der Wochemärkte äussert sich im Verhalten der Marktbesucher offensichtlich so, dass auf den Lokalmärkten und z. T. auch auf den Regionalmärkten nur gerade die kurzfristigen Lebensmittelbedürfnisse gedeckt werden. Für Käufe von Gebrauchsgütern (Kleidern, Baumwolle, Eisenwaren, Lederwaren etc.) oder grössere Verkäufe von Agrarprodukten wird jedoch der überregionale Markt in Debark aufgesucht. Dies hat seine Ursachen im dortigen reichhaltigeren Warenangebot, den günstigeren Preisen und schliesslich auch in der bedeutenden sozialen Funktion des Debarker Wochenmarktes als überregionales Kommunikationszentrum.

Zur ökonomischen Funktion der Märkte[12]

Etwas vereinfachend gesagt dienen Wochenmärkte wie die hier beschriebenen dem zeitlich und räumlich begrenzten Einsammeln und Konzentrieren von Waren aus einem sehr grossen Einzugsbereich auf *einen* Ort, von dem aus sie wiederum bis in die hintersten Winkel der Region verteilt werden.

Von der Theorie aus gesehen handelt es sich hierbei um nahezu «vollkommene Märkte» mit allseitig offenem Zugang, einer atomistischen Struktur (keine Monopole) und deshalb einem freien Spiel von Angebot und Nachfrage.

In der Wirklichkeit haben diese Agrarmärkte aber einen grossen Nachteil, nämlich eine ausgesprochene Nachfrage – Inelastizität! «Inelastizität» heisst in unserem Fall, dass zum Beispiel nach der Getreideernte im Herbst die Märkte ein paar Wochen lang völlig mit Getreide überlastet sind, da die Bauern für ihre verschiedenen Verpflichtungen dringend Bargeld benötigen und daher gezwungen sind, einen guten Teil ihrer Produkte zu einem wesentlich tieferen Preis als normal abzusetzen.

Umgekehrt ist die Lage dann in den letzten Monaten vor der Ernte, wo allgemeine Knappheit an Gütern herrscht und die Preise auf dem Markt steigen.

Anstatt dass die Bauern jetzt Getreide zu höheren Preisen verkaufen könnten, muss ein Grossteil von ihnen für die eigene Versorgung wieder Getreide zukaufen, da Lagerverluste und vielleicht zu grosse Verkäufe nach der Ernte die Vorräte haben schrumpfen lassen.

Wenn die Bauern die höheren Preise nicht bezahlen können, essen sie meistens zuerst das zurückbehaltene Saatgetreide und müssen schlussendlich von reichen Bauern Getreide auslehnen gehen, im Vorschuss auf die nächste Ernte und oft zu Wucherzinsen[13].

Gedanken zur entwicklungspolitischen Funktion

Neben ihrer primären ökonomischen Funktion könnten periodische Wochenmärkte auch einer ausgesprochenen entwicklungspolitischen Funktion dienen. Eine sol-

12 Die Ausführungen in diesem und dem nächsten Abschnitt folgen teilweise der unpubl. Arbeit des Verfassers von 1977 (vgl. NÄGELI 1977: 153–155)

13 Vgl. DE YOUNG (1967a: 20, 33), der schätzt, dass in Äthiopien bis 70% der Kleinbauern in diese Lage kommen.

che Funktion ist schon von verschiedenen Autoren erwähnt worden, für Äthiopien detailliert untersucht und mit praktischen Vorschlägen unterbaut hat sie meines Wissens bisher nur DE YOUNG (1966a, b; 1967a, b), ein amerikanischer Professor für Marketing an der Universität von Addis Abeba.

DE YOUNG's Artikel beziehen sich vor allem auf mögliche Verbesserungen der Getreide-Vermarktung, da Getreide das wichtigste agrarische Produkt des seit alters Getreide produzierenden äthiopischen Hochlandes ist.

Von diesem Getreide erreicht bisher nur ein sehr geringer Teil den Markt (äthiopische Experten schätzen, dass zur Zeit nur etwa 15% der Agrarproduktion des Landes je den Markt erreichen, vgl. PAUSEWANG, 1973: 15, Fussnote 1), was zum Teil auf der noch ausgeprägten Subsistenzwirtschaft beruht, zum Teil aber auch auf den beträchtlichen Verlusten, die entstehen, bis das Getreide vom Feld auf den Markt gelangt (DE YOUNG, 1967a: 24, schätzt diese Verluste, die vor allem beim Dreschen und Lagern entstehen, auf 25–30%!)

Mit wenigen, aber gezielten agrartechnischen Massnahmen könnte die Getreide-Vermarktung also bedeutend vergrössert werden, und hier müssten dann zentral geplante entwicklungspolitische Eingriffe an den Märkten einsetzen, indem die lokalen Unternehmer in einer verbesserten und vergrösserten *Lagerhaltung* und die Bauern mit *Fixpreisen* unterstützt würden.

Ein weiterer Schritt würde darin bestehen, den Bauern gewisse *Wiederankaufsgarantien* für einen Teil ihres verkauften Getreides zu nur leicht erhöhten Preisen zu gewähren, was ihnen die Möglichkeit geben würde, den Markt als eine einfache Art von *Kreditinstitution* zu benützen (vgl. DE YOUNG, 1966a).

Eine weitere entwicklungspolitische Funktion des Wochenmarktes könnte m.E. in seiner grossen Bedeutung als *Informationsträger* liegen, indem in Gegenden, wo es praktisch nur Analphabeten, keine Zeitungen und nur wenig Radios gibt, an einem einzigen Markttag mit Lautsprechern oder Megaphonen Tausende von Bauern aus einem schwer zugänglichen Umland erreicht werden und zum Beispiel über gewisse Regierungsverordnungen, Möglichkeiten zur Bildung von Genossenschaften, Vermarktungs-Verbesserungen (Fixpreise u.ä.) und vieles mehr informiert werden könnten.

Gewisse Ansätze in dieser Richtung habe ich im April 1976 auf dem Markt in Arkwaziye beobachten können, wo «Campagner» (= von der Regierung aufs Land geschickte Studenten) eine Bauern-Genossenschaft formierten, sowie im November 1976 in Debark, wo ebenfalls «Campagner» mit Megaphonen auf dem Wochenmarkt die Kleinhändler zur Bildung einer Genossenschaft zu bewegen versuchten.

7. Erste Hinweise zur Versorgungslage der Hochlandbauern

Vorbemerkungen

In diesem letzten Abschnitt soll noch kurz auf die Versorgungslage der Hochlandbauern eingegangen werden. Als Besiedler und Nutzer des Semienhochlandes sind diese Bergbauern ja die eigentlichen Wirtschaftssubjekte, die entsprechend ihrer Nachfrage nach Gütern oder ihrer produzierten Überschüsse erst ein raumbezogenes Marktsystem in Funktion setzen.

Das Marktsystem selber ist demzufolge immer nur Ausdruck einer bestimmten wirtschaftlichen Lage, über die es gewisse, aber nicht abschliessende, Auskünfte geben kann. Diese Auskünfte sind nur bei den Betroffenen selber zu holen!

Wie in der Einleitung erwähnt wurde, liegen die zentralen Probleme, die es in Semien abzuklären gilt, ja nicht im Marktsystem selber, sondern im Nutzungskonflikt zwischen den um ihre Existenz kämpfenden Bauern und der Nationalparkverwaltung, die in einem Teil von Semien ein natürliches Refugium zu erhalten versucht.

Die grundsätzlichen Fragen, die sich aus der Sicht des Nationalparkes an eine sozio-ökonomische Erhebung stellen müssen, wären demzufolge:

Welche Güter kann der Hochlandbauer auf der bisherigen oder einer allenfalls reduzierten Anbaufläche in einer für die Selbstversorgung ausreichenden Menge selber produzieren? Welche Güter muss er auf jeden Fall importieren? Woher bezieht er diese? Wann und bei welchen Produkten gibt es Versorgungsengpässe? Wie beschafft er sich die Bargeldmittel zum Ankauf der zusätzlich benötigten Produkte?

Wenn diese Fragen beantwortet werden sollen, müssen in erster Linie Informationen beschafft werden über die Existenzansprüche der einheimischen Bauern sowie über ihren Produktionsspielraum. In zweiter Linie gilt es dann zu prüfen, inwiefern das regionale Marktsystem zur Deckung auftretender Versorgungsengpässe beitragen kann.

Wie ebenfalls weiter vorne erwähnt, ist es im Rahmen des vorliegenden Materials leider unmöglich, eine solche umfassende Versorgungs-Beurteilung zu erstellen. Was hier mitgeteilt werden kann, sind bloss erste Angaben dazu.

Drei Fallbeispiele zur Versorgungslage in Gich

Im 2. Kapitel sind die landwirtschaftlichen Produktionsmöglichkeiten im Semienhochland bereits grob skizziert und insgesamt als sehr marginal bewertet worden. Das hat zur Folge, dass trotz einfachster Nahrung, die praktisch ausschliesslich aus Gerstenbrot oder Gerstenfladen («injera») mit scharfer Sauce (aus Zwiebeln, Knoblauch, Pfefferschoten und verschiedenen Gewürzen) besteht, die Getreideernte bei vielen Familien nicht für die Deckung des Jahresbedarfes ausreicht.

Es muss deshalb oft Gerste bis zu einem halben Jahresbedarf zugekauft werden, was pro Familie nach vorliegenden Schätzungen eine Summe von mehreren hundert äthiopischen Dollars (Eth. $) erfordern kann. Ferner müssen die zusätzlichen Lebensmittel wie Kaffee, Zucker, Salz oder Pfefferschoten vollständig auf dem Markt eingekauft werden, was je nach Familiengrösse und Ansprüchen noch einmal einen Betrag von etwa 150–300 Dollars erfordert.

Als Einnahmequelle stehen diesen grossen Ausgaben lediglich der gelegentliche Verkauf eines Tieres, das Weben von Baumwollstoff oder das Arbeiten gegen Taglohn[14] (für reiche Bauern, die Nationalparkverwaltung oder neuerdings etwa für Touristen) gegenüber.

Die nachfolgenden Fallbeispiele sollen an drei eher zufällig ausgewählten Familien diese insgesamt problematische Versorgungssituation verdeutlichen. Bei einer

14 Ein Taglohn entsprach im Jahr 1976 etwa 1.50–2 Eth.$.

Familie wurde zusätzlich noch ein vollständiges Inventar der Haushaltsgegenstände aufgenommen, um damit zu zeigen, welche (und wie wenige!) materielle Güter eine solche Familie in Semien besitzt.

Die befragten Bauern stammen alle aus Gich. Gich ist ein Moslemdorf von zirka 740 Einwohnern in rund 120 Haushalten (Stand 1974, vgl. STÄHLI 1978: 58), das auf 3400 m mitten im Nationalpark liegt und mit seinen erosionsanfälligen Äckern stark zur fortlaufenden Zerstörung der Landschaft Semiens beiträgt (vgl. HURNI 1975).

1. Fallbeispiel: Familie des Muhammed Lemlem (vgl. Abb 2)

(Befragung in seiner Wohnhütte in Gich am 29.3.76)

Familie: Frau, 1 Knabe, 2 Mädchen
Muhammed Lemlem gehört in Gich zu den ärmeren Bauern.

Herkunft: Muhammed ist in Debark geboren. Seine Eltern kamen nach der italienischen Invasion (um 1937) nach Gich, wo seine Mutter Land besass.

Wohnhaus: Einfache, grasgedeckte Rundhütte («tukul»). Vor sieben Jahren neu gebaut. Innerhalb des gleichen Zaunes wohnen sein Bruder und sein Neffe in je einer weiteren Hütte.

Ackerland: 3 Parzellen beidseits des Jinbar-Tales.

Viehbestand: 1 Pferd, 1 Kuh mit Kalb (leihweise vom Schwiegervater), 2 Ochsen (zwei Ochsen wurden in den letzten beiden Jahren von Hyänen gerissen, konnten aber dank einer Spende aus der Schweiz ersetzt werden), einige Hühner.

Hausgarten: Knoblauch wird im Juni gepflanzt und im Januar geerntet. Reicht für zirka ein halbes Jahr. Der Rest wird in Debark gekauft.
Kartoffeln werden im März gepflanzt und im September geerntet. Reichen als Zusatz zur «injera»-Sauce für etwa 2 Monate.
Kohl wird zwischen Mai und September oft zweimal geerntet.
Zwiebeln gedeihen auf dieser Höhe nicht mehr (zu kalte Nächte). Die Frage, wieso er keinen grösseren Hausgarten anpflanze, beantwortet Muhammed Lemlem mit dem Argument, dass es Jahre gebe, wo in diesen Gärten praktisch gar nichts wachse.

Nahrungsmittelbedarf: 1 Gerstenbrot zum Frühstück und je 4 «injeras» zum Mittag- und Abendessen. Für 1 Brot werden etwa 3–4, für 1 «injera» 1–2 «kubaiya» Gerste benötigt. Zusammen ergibt dies einen Jahresbedarf von etwa 5000 «kubaiya» Gerste (wobei diese allerdings noch recht stark mit Spreue vermischt ist, eine verlässliche Umrechnung in Kilogramm wird dadurch verunmöglicht). Kaffee, Zucker, Salz und Gewürze werden in der Regel in Debark gekauft im Betrag von 3–4 Eth. $ pro Monat.

Der Gerstenertrag der letzten Ernte vom Herbst 1974 reichte für zirka ein halbes Jahr (bis Frühjahr 1975). Anschliessend musste auf den Märkten von Debark und Arkwaziye sowie in den Mesheha-Dörfern Atgeba, Mender Selam und Dshoma Gerste eingekauft werden bis zum Einbringen der neuen Ernte. Da auch das Saatgut für 1975 verzehrt worden war, musste neues von Verwandten ausgelehnt werden.

Um Gerste kaufen zu können, arbeitet Muhammed Lemlem monatsweise in wohlhabenden Christendörfern westlich von Debark als Weber. Es ist in früheren Jahren schon öfters vorgekommen, dass die Ernte nicht für das ganze Jahr ausgereicht hat.

Inventar der Haushaltgegenstände
- 6 grosse Vorratsgefässe à etwa 100 l zum Aufbewahren der Gerste, von der Frau aus Lehm und Mist hergestellt
- 1 Wassertopf à etwa 15 l («gombo»), gekauft in einem Felasha-Dorf für 1 Eth.$
- 1 flacher Tontopf («dist») zum Kochen von Sauce, vom gleichen Ort
- 1 grosser Topf à zirka 20 l zum Vorbereiten des «injera»-Teiges («buhaga»)
- 1 flache Tonplatte («mugogo») und ein dazu passender Deckel («mogd») zum Backen der «injeras»
- 1 eiserner Dreifuss, 1 rundes Eisenblech zum Kaffeerösten, 1 Kaffeekanne und eine Pfanne mit Deckel, 3 Prozellantassen («finshal»): Alle diese Gegenstände wurden auf dem Debarker Markt gekauft
- 1 mittelgrosser Holzmörser (aus Dever, 3 Eth.$)
- mehrere selber gflochtene Strohkörbe und Stricke
- 1 mit Lederstreifen bespanntes hölzernes Bett, darauf 1 Kuhfell und 1 Wolldecke aus Debark
- einige Ziegenfelle
- 1 einfacher, transportabler Webstuhl
- 1 eiserne Ahle
- 1 hölzerner Pferdesattel

Kleider: In der Regel werden einmal im Jahr neue Kleider gekauft, Ersatzkleider sind keine vorhanden. Eine neue «Einkleidung» auf dem Markt von Debark mit den von dortigen Schneidern verfertigten einfachen Baumwollkleidern kostet für Muhammed rund 25 Eth.$ (Hose, Hemd, Kittel), das obligate Hülltuch («shemma») wird selber gewoben und erfordert Materialkosten von etwa 8 Eth.$, die Kleider für die Frau kosten zusammen rund 14 Eth.$ (Rock, Kopftuch, «shemma»), die Hemdröcke für die Kinder kosten rund 9 Eth.$ (total zirka 56 Eth.$).

Ein Paar Stiefel für die Regenzeit kosten schliesslich 6 Eth.$.

2. Fallbeispiel: Familie des Suleman Mekonen

(Befragung der Ehefrau in ihrer Wohnhütte in Gich am 30.3.76. Der Mann ist mehrere Tage abwesend. Die Ehefrau gibt nur zögernd Auskunft)

Familie: Frau, 3 Knaben, 1 Mädchen, 1 erwachsener Neffe mit Frau. Suleman Mekonen gehört zu den wohlhabensten und angesehensten Bauern von Gich und betätigt sich zuweilen auch als Händler.

Wohnhaus: ist etwas sorgfältiger gebaut als die üblichen. Der Innenraum präsentiert sich recht sauber, der Wohnraum ist von der übrigen Hütte, die ja auch als Kleinviehstall gebraucht wird, mit einer Zwischenwand abgetrennt. Erhöhte Feuerstelle, 1 Stuhl, 1 Wasserkanister aus Plastik.

Neben der Hütte steht ein kleiner separater Gerstenspeicher. In der Hütte nebenan wohnt noch ein Bruder.

Ackerland: 10 Parzellen dorfseits, 6 grosse Parzellen jenseits des Jinbars

Viehbestand: 3 Ochsen, 4 Kühe, 4 Pferde (plus 3 weitere zusammen mit seinem Bruder), 15 Schafe, 2 Ziegen, 15 Hühner

Nahrungsmittelbedarf: 1 grosses Gerstenbrot zum Frühstück, je 10 «injeras» zum Mittag- und Abendessen. Vom Frühjahr bis Herbst 1975 musste für rund 600 Eth.$ Getreide zugekauft werden.

Kaffee, Zucker, Salz und Gewürze werden wöchentlich für 5–6 Eth.$ in Debark gekauft.

Abbildung 7: Semienbauer beim Pflügen seines Getreidefeldes oberhalb von Argin (3500 m über Meer). Der einfache Holz-Ritzpflug mit Eisenspitze wird von zwei Zebu-Ochsen am (biblischen) Doppeljoch gezogen. Wenn das Gespann wenden soll, klopft der Bauer mit seinem Peitschenstiel einige Male an die Führungsstange des Pfluges, worauf die Ochsen selbständig wenden. Die Zebu-Ochsen werden ausser zum Pflügen nicht genutzt, am Ende ihres Arbeitslebens dienen sie allerdings als wichtige Fleischlieferanten.

Kartoffeln, Knoblauch und Kohl aus dem Hausgarten reichen jeweils für etwa 2 Monate aus.

3. Fallbeispiel: Familie des Ali Muhammed

(Befragung in seiner Wohnhütte in Gich am 31.3.1976)

Familie: Frau aus Antola, 2 Kinder, 8 Kinder starben als Babies. Ali ist seit der italienischen Besetzung eine Art «Dorfchef» von Gich. Er gehört ebenfalls zu den wohlhabenderen Bauern in Gich.

Wohnhaus: vor 4 Jahren neu gebaut. Das Dach wurde vom alten Haus übernommen und nur frisch mit Gras gedeckt. Der Hausbau dauerte etwa 1 Woche, wobei bis zu 10 Leute mithalfen.

In der Hütte nebenan wohnt sein Bruder. In zwei weiteren Hütten leben zwei offensichtlich in Abhängigkeit gehaltene Knechte. Ein weiteres kleines Gebäude dient als Gerstenspeicher.

Ackerland: 3 Parzellen dorfseits, 4 Parzellen jenseits des Jinbars. Dorfseits ist das Anbauklima etwa günstiger, so dass er manchmal neben der Gerste auch Leinsa-

men anbauen kann. Die Parzellengrenzen werden durch kleine Steine oder schmale, unbebaute Streifen markiert. Oft gibt es aber auch Streitigkeiten deswegen.

Das Ackerland wird in *Realteilung* weitervererbt, wobei auch die Mädchen eingeschlossen sind.

Hausgarten: Angebaut werden ebenfalls Kartoffeln, Knoblauch und Kabis, die den Bedarf etwa für 3 Monate decken. Gedüngt wird mit Kuhmist und Asche.

Viehbestand: 2 Ochsen, 4 Kühe, 1 Kalb, zirka 10 Schafe, einige Ziegen, 4 Pferde, einige Hühner.

Nahrungsmittelbedarf: Je 1 Gerstenbrot zum Frühstück und zum Zvieri, je 5 «injeras» zum Mittag- und Abendessen. Dazu werden etwa 20 «kubaiya» Gerste täglich benötigt.

Für Kaffee, Zucker, Salz und Gewürze werden wöchentlich auf dem Markt von Debark etwa 4–5 Eth.$ ausgegeben. Den Markt von Arkwaziye besucht Ali selten, eher schon geht er nach Ambaras.

Im letzten Jahr hat er vom Mai bis im Oktober Getreide zukaufen müssen, und zwar in Debark und in einigen Dörfern des Mesheha-Tales.

Zuverdienst: Um eine zusätzliche Einnahmequelle zu haben, webt Ali Baumwollstoff, wobei seine Frau das Garn spinnt. In der Woche webt er etwa 12 m, was nach Abzug der Rohmaterialien einen Ertrag von zirka 4 Eth.$ erbringt.

Ausblick

Die vorgestellten Fallbeispiele illustrieren meines Erachtens eindringlich, dass der Produktionsspielraum und die sich daraus ergebende Versorgungslage der Bauern in Gich (und auch in anderen Semien-Dörfern, die sich an der oberen Anbaugrenze befinden[15]) äusserst prekär ist.

Dieser Tatsache ist sich in den Jahren 1976/77 auch die Verwaltung des Nationalparkes bewusst gewesen und hat deshalb ein landwirtschaftliches Sanierungsprojekt geplant. Dieses sollte mit gezielten Massnahmen wie Terrassenbau und Ernte- und Lagerhaltungsverbesserungen die Situation zu stabilisieren versuchen. Aber auch dieses Projekt konnte bisher aus den eingangs geschilderten politischen Gründen nicht in Angriff genommen werden und wartet heute noch immer auf seine Verwirklichung.

Erläuterungen zu den Photos

Die Photos stammen alle vom Verfasser und wurden im März/April 1976 aufgenommen.

15 So hat beispielsweise ein Protokoll, das von einem Einheimischen aus *Ambaras*, einem Nachbardorf von Gich, im Auftrag des Verfassers in der Zeit von Ende April bis September 1976 geführt wurde, ergeben, dass in diesem Zeitraum und aus diesem Dorf 46 Bauern insgesamt über 8000 kg Getreide zukaufen mussten.

Literatur

BROMLEY, R.,J., 1971: Markets in the developing countries: A review. Geography *56* (124–132).

FRÖHLICH, W., 1940: Das afrikanische Marktwesen. Zeitschr. für Ethnologie (234–328). Berlin.

HODDER, B.W., 1965: Some comments on the origin of traditional markets in Africa south of the Sahara. Trans. Inst. Br. Geogr. *36* (97–105).

HURNI, H., 1975: Bodenerosion in Semien-Äthiopien (mit Kartenbeilage 1:25 000). Geographica Helvetica, H. *4* (157–168).

HURNI, H., 1981: Hochgebirge von Semien-Äthiopien: Zwei Karten zur Dynamik der Höhenstufung von der letzten Kaltzeit bis zur Gegenwart. Erdkunde, H. *2* (98–107).

JACKSON, R.T., 1971: Periodic markets in southern Ethiopia. Trans. Inst. Brit. Geogr. *53* (31–42).

KULS, W., 1970: Zur Entwicklung städtischer Siedlungen in Äthiopien. Erdkunde, H. *1* (14–26).

NÄGELI, R., 1977: Debark. Untersuchungen an einer Marktstadt im Hochland von Semien, Äthiopien. Manuskript, Geogr. Inst. Univ. Bern, Bern.

NÄGELI, R., 1978: Debark (Simen) – A market in the highland of Ethiopia (with two maps). In: SIMEN MOUNTAINS – ETHIOPIA, Vol. 1, Cartography and its application for geographical and ecological problems (73–91). Edited by B. Messerli and K. Aerni, Dep. of Geography, Univ. of Berne, Bern.

NÄGELI, R., 1979: Entwicklung im äthiopischen Hochland. Der Bund Nr. *60* vom 13.3.79 (S. 2), Bern.

PAUSEWANG, S., 1973: Methods and concepts of social research in a rural developing society. Afrika-Studien Bd. *80.* München.

ROSEN, F., 1907: Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien. Leipzig.

SCHÄRER, O., 1979: A bibliography on nature and man of the Simen Mountains (Ethiopia). Ethologie und Wildforschung, Univ. Zürich, Zürich.

STÄHLI, P., 1978: Changes in settlement and land use in Simen, Ethiopia, especially from 1954 to 1975. In: SIMEN MOUNTAINS ETHIOPIA, Vol. *1* . . . etc. siehe oben (33–72). Bern.

STEUDNER, H., 1863: Reise von Adua nach Gondar. Zeitschr. für allg. Erdkunde N.F. *15.* Berlin.

WERDECKER, J., 1967: Karte HOCH-SEMYEN 1:50 000. Erdkunde, H. *1* (Beilage II).

DE YOUNG, M., 1966a: Considerations for a «market-oriented» approach to central planning in Ethiopia. Eth. Business Journal, Vol. *3,* Nr. 1 (69–72).

DE YOUNG, M., 1966b: The grain marketing system in Ethiopia. An exercise in market-oriented central planning. Mimeogr. paper (15 p.) at the Haile Selassie I University, Addis Abeba.

DE YOUNG, M., 1967a: The internal marketing of agricultural products and its influence on agricultural productivity and income. Ethiopia Observer, Vol. *XI,* No. *1* (16–37).

DE YOUNG, M., 1967b: Agricultural production for diversification of Ethiopia's export trade. Eth. Business Journal Vol. *4* No. 1 (19–24).